

INTERVIEW

CHRISTINE DOROTHEA HÖLZIG im Gespräch mit
UTE HARTWIG-SCHULZ, Leiterin Künstlergut Prösitz

Der Anlass dieses Gespräches ist das Jubiläum „25 Jahre Arbeit als Künstlerhaus“. Wie fühlst Du Dich dabei? Steckt das Vierteljahrhundert in den Knochen, kommt es Dir überhaupt so lang vor?

Tatsächlich will ich die Summe der Jahre nicht wahrhaben. Es scheint ein Rätsel, dass Erfahrungen immer wieder aufs Neue gemacht werden können. Möglicherweise liegt ja auch im Handeln von uns Menschen eine Fragestellung zugrunde, die nur durch Wiederholungen zu beantworten geht? Ich habe viele Gefühle beim Versuch einer Rückschau. Am liebsten beinahe – sorry! – auch ein Weltgefühl.

Den maroden Dreiseithof in Prösitz hast Du ja privat, mit Deinem damaligen Mann Stefan Schulz, erworben. Hinter dem Kauf stand wohl zunächst der Gedanke, sich einen Ort zum Leben und zum Arbeiten aufzubauen. Ihr hattet erfolgreich Bildhauerei in Dresden studiert und es galt, sich eine Basis zu schaffen. Wusstet oder ahntet ihr da bereits, dass die DDR und ihr System zusammenbrechen würden?

Bereits im dritten Studienjahr 1986 reifte in uns die Absicht, einen alten Bauernhof zu suchen und als Arbeitsort anzulegen. Dass die DDR einmal zu Ende gehen könnte, davon hatten wir keinen blassen Schimmer. Einzig, eine avantgardeähnliche Situation mit Freiräumen aufzubauen, das war unser Wunschziel!

Ihr seid in das sächsische Dorf gezogen, obwohl die Bedingungen dort schwierig waren. Gleichzeitig musste repariert, saniert und gebaut werden. Der gesellschaftliche Umschwung brachte neue Freiheiten und Anforderungen. Und dann wurde 1992 eure Tochter Ruth geboren. Woher kamen in der Situation die Idee und der Mut, euer Anwesen in ein Künstlerhaus zu wandeln und es so für KollegInnen zu öffnen?

Unsere Tochter wurde nicht lange nach dem Studium geboren. Der Kontakt zu ehemaligen Kommilitoninnen bestand noch intensiv. Konkret vor allem zu Berit Molau und Katrin Jähne. Wir drei teilten uns ein Atelier als Studentinnen. Die gemeinsame Studienzeit verbindet. So kam es, dass wir im Sommer 1992 auch zusammen mit unseren jeweiligen Kindern zum künstlerischen Arbeiten auf dem Hof waren. Hauptsache Kunst machen! So lautete die Devise. Trotz aller Schwierigkeiten. Auch meinem damaligen Mann ging es so. Aber klar war auch, dass wir den Bauernhof ausbauen mussten. Aus seinem vormaligen Beruf als Steinmetz brachte Stefan das Wissen über das denkmalpflegerische Handwerk mit. Der marode Zustand forderte sein Können heraus. Mir war zu dieser Zeit nicht bewusst, auf wie vielen Gebieten der Sanierung wir dazulernen hatten.

Rückblickend steht das Jahr 1992 konkret für den Beginn der Arbeit als Künstlerhaus. Ist der Gedanke dafür also gemeinsam mit den Kollegen und Kolleginnen geschmiedet worden?

Während der ersten gemeinsamen Arbeitssituation, also genau 1992, empfahl uns der Bund Bildender Künstler Leipzig ein Projekt für die künstlerische Arbeit in Prösitz zu entwickeln. Auf dem Hof debattierten wir viel dazu. Auch darüber, wie wir uns aufstellen müssten, wenn wir genauso viel Kunst machen wollten, wie vor der Geburt unserer Kinder. Berit Molau war diejenige, die unsere Gedanken in einer ersten Beschreibung zusammenfasste. Die Konkretisierung unserer Vorstellungen war die Ge-

INTERVIEW

burtsstunde der Arbeit als Künstlerhaus, der Beginn der projektbezogenen Planung und damit auch des „Ersten Symposiums für Bildhauerinnen mit Kind“, welches dann 1993 stattgefunden hat.

Der Entscheidung für ein Symposium lag also der Gedanke zu Grunde, Bedingungen dafür zu schaffen, künstlerisch arbeiten zu können und gleichzeitig die Kinder auf dem Künstlergut betreut zu wissen. Also eigentlich ganz konkret dem Kunstmachen wieder die notwendige Freiheit zu geben. Dieses Symposium für Bildhauerinnen, also für die Mütter zu etablieren, fiel aus welchem Grund?

Der Umstand, sich als Künstlerin für Kinder zu entscheiden, hat auf mehreren Ebenen Auswirkungen – und wirkt sich beruflich einschneidender aus, als für die Väter. Eine andere Qualität von Gemeinschaft im Familiären als auch im Beruflichen folgt. Die neue Verantwortung für die Zöglinge bringt Veränderungen in die bis dahin gültigen Erwartungen an die Zukunft. Dem Drang sich SELBST zu verwirklichen, muss nunmehr Einhalt geboten werden. Die Aufmerksamkeit gilt erst einmal ANDEREN. Um dem konstruktiv zu begegnen, nutzten wir die Erkenntnis, dass man Nachteile – wie den Verlust von Arbeitszeit für die Kunst – durch Gemeinschaft zumindest temporär begegnen kann. So brauchte es eine professionelle Kinderbetreuung und Stipendien, um das Symposium sinnvoll durchführen zu können. Im Grunde erwarteten wir vom neuen Vater Staat mit unserer Projekteinreichung einfach Hilfe. Und sich so selbst zu vermitteln, das ist ja auch ein Ausdruck künstlerischer Arbeit – oder?

Ja, sich einbringen und einmischen, sind Themen künstlerischer Arbeit. Doch nochmal ganz knapp: Die neue familiäre Situation betraf ja auch die Väter, insbesondere die, die Künstler sind. Warum also ein Symposium ausschließlich für Künstlerinnen?

Jawohl, es ist ein Stipendium ausschließlich für Künstlerinnen. Es muss in Betracht gezogen werden dürfen, wie ungleich die gelebte Verantwortung für die Kinder in der Realität ist, wie ungleich die Entwicklungswege im Berufsleben von Männern und Frauen sind, wie ungleich die Anerkennung von künstlerischer Arbeit von Frauen ist. Meine Erfahrung über unsere gesellschaftliche Realität ist, dass noch sehr viel getan werden muss, bis die Achtung vor Frauen, insbesondere Müttern – und sogar den Kindern gegenüber – gleichberechtigt ist.

Und diese Einschätzung – die ich gleichfalls teile – war vor 25 Jahren gültig und ist es heute noch?

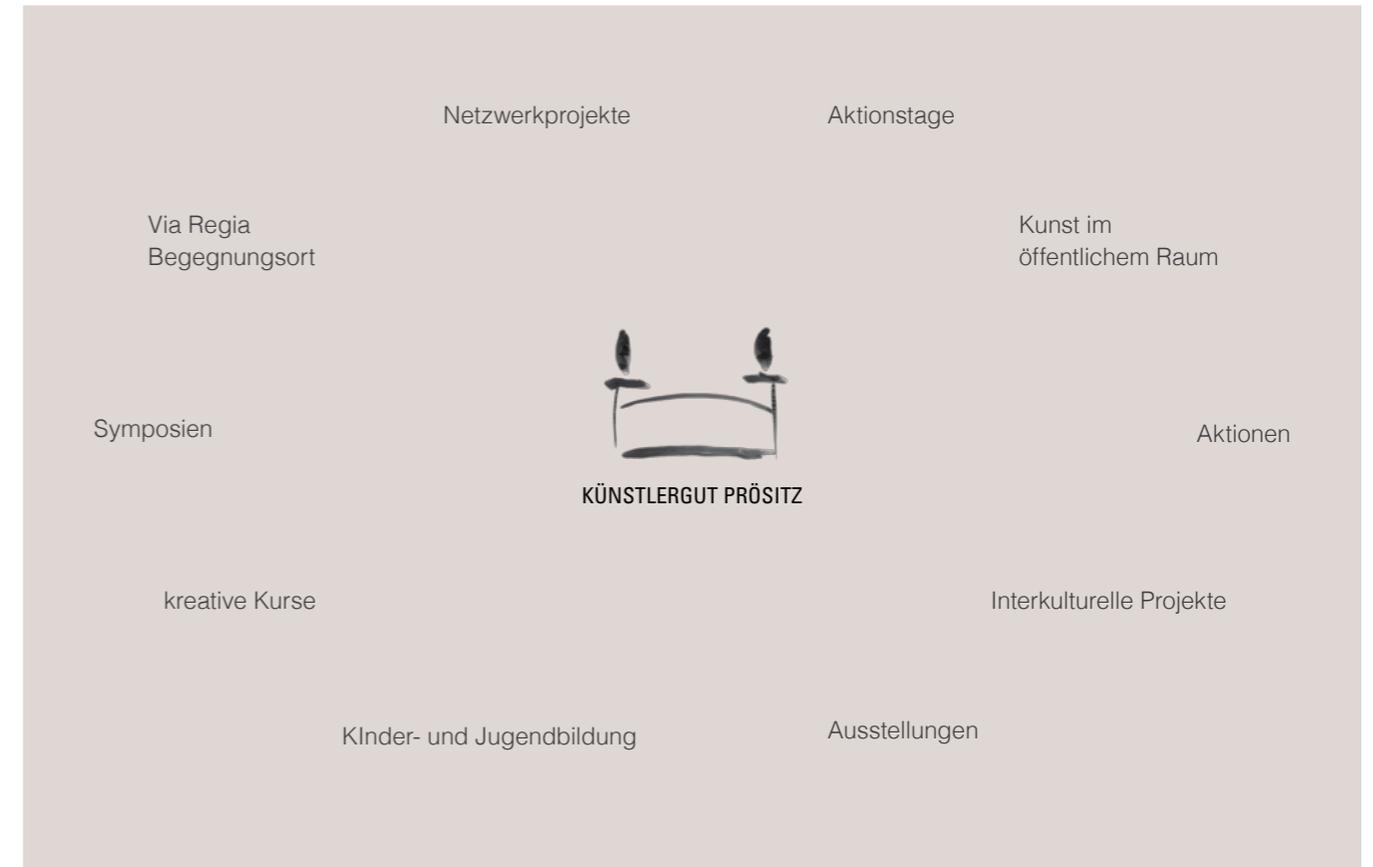
Ob diese Ungleichheit vor 25 Jahren genauso war? Das kann ich nur mit JA beantworten.

So gab es Vorstellungen zu den Rahmenbedingungen, die geschaffen werden mussten. Allein, mit der eigenen finanziellen Kraft war das nicht zu leisten. Wann und woher kamen schließlich Unterstützung und Förderung? Und wurde sie verstetigt?

Der erste Gedanke galt tatsächlich der notwendigen Kinderbetreuung. Hernach kamen die weiteren Dinge wie Materialbesorgung, Einrichtung von Werkstätten und Ausstellungsmöglichkeiten. Nach dem Motto: „Rede mit Leuten, die anderes können als Du!“ tat sich nach und nach ein Feld von ansprechbaren Ämtern und Behörden auf. Und mit dem Motto: „Wie erkläre ich Kunst und Kunstmachen?“ vermittelten sich Bedingungen und Türen öffneten sich. Dass das Erarbeiten verschiedenster Förderstrukturen einmal zum Hauptfeld meiner Tätigkeit gehören würde, hatte ich mir allerdings nicht träumen lassen.

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>S.4 GRUSSWORT
Petra Köpping,
Staatsministerin für Gleichstellung und Integration,
Sächsisches Staatsministerium für Soziales und
Verbraucherschutz</p> <p>S.6 GRUSSWORT
Dr. Eva-Maria Stange,
Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst,
Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft
und Kunst</p> <p>S.10 EIN VIERTELJAHRHUNDERT
Christine Dorothea Hölzig
Kunsthistorikerin und Kuratorin</p> <p>S.14 BLICK IN DIE GESCHICHTE
Fotografien 1890 und 1989</p> <p>S.16 GEGENWART I
Fotografien Bertram Kober</p> <p>S.18 MEINE ZEIT IN PRÖSITZ
Gabriele Adler, Josephine Bonnet
Frauke Eckhardt, Angela Hiss
Katrin Leitner, Joanna Schulte
Elisabeth Stumpf, Eva von der Stein</p> <p>S.26 GEGENWART II</p> <p>S.32 CHRONOLOGIE
Künstlerinnengut Prösitz</p> | <p>S.40 BLICK IN AUSSTELLUNGEN
Frauenmuseum Bonn 2004
Panzerhalle Potsdam 2004
Tapetenwerk Leipzig 2014
Altes Jagdschloss Wermsdorf 2014/2015
Klosterkirche Grimma 2005/2012/2014/2016</p> <p>S.50 INTERVIEW
Christine Dorothea Hölzig im Gespräch mit
Ute Hartwig-Schulz, Leiterin Künstlergut Prösitz</p> <p>S.54 KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM
Echo von Prösitz, Heidekorn
Schwerer Schritt, Daphne,
Vineta, Leuchtturm von Mutzschen</p> <p>S.60 NETZWERK-PROJEKTE
Kunst statt Kohle, Speicherbauten
Kunst und Natur an der A14, Via Regia Sculptura</p> <p>S.64 SYMPOSIEN
Teilnehmerinnen seit 1993</p> <p>S.68 AUFTRITTE</p> <p>S.72 AUSSENBLICKE
Dr. Karla Bilang, Berlin
Hanja Niederhammer, Linz
Julia Malcherek, Mainz
Ursula Theißen, Frauenkulturbüro NRW</p> <p>S.76 GEGENWART III</p> |
|--|--|



DANKSAGUNG

Für die Unterstützung des VIERTEL JAHRHUNDERTS gilt großer Dank:
Kulturraum Leipziger Raum, Stadt Grimma, Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, Gemeinde Wermsdorf, Bundesverwaltungsamt Köln, Landratsamt Leipziger Land, Sparkasse Muldentale, Betrieb für Grundsicherung und Arbeitsförderung Grimma, Agentur für Arbeit Oschatz, Regierungspräsidium Leipzig, Landesdirektion Sachsen, Staatliches Amt für Landwirtschaft, Amt für ländliche Entwicklung, GEDOK Gruppe Leipzig/Sachsen e.V., Landesverband Bildende Kunst Sachsen e.V., VIA REGIA Begegnungsraum Landesverband Sachsen e.V., Förderverein Künstlergut Prösitz e.V., allen Mitgliedern – von der ersten Stunde bis heute – des Vereins Künstlergut Prösitz e.V. u.v.a.m.

BLICK IN DIE GESCHICHTE

Fotografien 1890 und 1989



GEGENWART

Fotografien BERTRAM KOBER



Heinke Binder

